



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

25.03.2007

Botschaft

Botschaft des Bischofs von Sitten zur Fastenzeit 2007

ÜBER DIE CHRISTLICHE FREIHEIT

1. Fastensonntag C, 25. Februar 2007

Die ersten Verse aus dem Buch Deuteronomium lassen uns eher an ein Erntedankfest als an den Beginn der Fastenzeit denken. Die ersten Erträge von den Früchten des Landes sollen Gott geweiht werden, durch das Gebet des Priesters und der ganzen Gemeinde. Warum spricht Moses diese Mahnung aus? War es damals beim Volk Israel nicht mehr selbstverständlich, Gott für die Früchte der Erde, für seine Gaben und seine Gnaden zu danken? Hätten die Israeliten nicht gerade dann beten und Gott danken müssen, als sie nach den entbehrlichen Jahren der Wanderschaft durch die Wüste endlich in das "Gelobte Land" einziehen konnten, in das Land, "das von Milch und Honig fliesst"?

Im Ägypten von Sklaverei und Armut, von Knechtschaft und Not brauchte es keine Mahnung zum Gebet: das Volk "schrie zu Gott", es betete und flehte um seine Befreiung. Auch später auf der langen Wanderschaft durch die Wüste wandte sich das Volk immer wieder an seinen Gott und rief um Hilfe, weil es keinen anderen Ausweg für seine Rettung sah. Und nun, da es ihm gut ging, begann das Volk zu vergessen. Die Not ist überstanden – warum da also noch zu Gott beten, ihn preisen und ihm danken!

Das auserwählte Volk beginnt, seinen Gott zu vergessen, ihn aus seinem Leben zu verdrängen, ja sich von ihm abzuwenden. Es erliegt mehr und mehr den Versuchungen, mit denen

Jesus am Ende seiner Wüstenzeit versucht wird. Es ist die Versuchung der Eigenmächtigkeit ("...dann befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird." (Lk 4,3b): die eigenen Fähigkeiten zu rein egoistischen Zwecken zu gebrauchen. Dann die Versuchung der "Selbstherrlichkeit" ("Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab..." (Lk 4,9): die eigene Macht einzusetzen, um alles Machbare zu verwirklichen, auch wenn dies ein Sturz in den Abgrund ist. Schliesslich die Versuchung der Diesseitigkeit ("Das alles will ich dir geben." (Lk 4,6): Reichtum, Wohlergehen und weltliche Freuden gegen Gott auszutauschen.

Gegen diese Haltung seines Volkes erhebt Moses seine Stimme. Er ermahnt die Menschen mit aller Klarheit: "Wenn du den Korb vor den Herrn, deinen Gott, gestellt hast, sollst du dich vor dem Herrn, deinem Gott, niederwerfen." (Dtn 26,19) Diese Mahnung nimmt Paulus für seine Hörer und für uns heute auf und kleidet sie in die Worte: ""Denn wenn du mit deinem Mund bekennt: Jesus ist der Herr, und mit deinem Herzen glaubst: Gott ist von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden." (Röm 10, 9)

Paulus ermahnt also auch uns, dass wir an Jesus und sein Erlösungswerk glauben, auch wenn uns das schwer fällt. Hätte der Erlöser uns diesen Glauben an ihn nicht einfacher machen können. Zum Beispiel so wie das ein bekennender Atheist beschrieben hat: "Würde sich jetzt allerdings plötzlich der Himmel über mir öffnen und eine gigantische Figur die Wolken teilen und sich gütig an uns wenden - dann wäre ich natürlich sofort bereit, meine Überzeugungen den Tatsachen anzugleichen." Wäre es für uns nicht einfacher an Jesus zu glauben und ihn vor den Mitmenschen zu bekennen, wenn er tatsächlich Steine in Brot verwandelt hätte, wenn er beim Sturz in die Tiefe von den Engeln des Vaters aufgefangen worden wäre, wenn er seine Allmacht von Anfang an gezeigt hätte? Wäre es da nicht einfacher, vor ihm niederzufallen und nur ihn allein anzubeten?

Jesus hat es nicht getan. Er blieb seinem Vater gehorsam, in der demütigen Haltung des Erlösers, der seinen Weg bis zum

Tode am Kreuze geht, in der Liebe, die alles verschenkt, sogar sich selber, das eigene Leben. Er hat uns dadurch vor uns selber gerettet. Er hat uns das geschenkt, was den Menschen erst zum Geschöpf Gottes macht: die Freiheit der Kinder Gottes. Und nur in dieser Freiheit der Kinder Gottes ist es uns möglich, uns aus allen irdischen Zwängen zu befreien. Diese Freiheit allein kann uns aus der Knechtschaft unserer Egoismen zur Freiheit der Nächstenliebe, zur Achtung des Mitmenschen als Geschöpf Gottes, zur Anerkennung seiner unantastbaren Würde führen.

So kostbar jedoch diese Freiheit ist, so verletzlich und schwach ist sie auch. Wir wissen und spüren es selber, gerade dann, wenn wir uns nicht in die Zwänge unserer Umwelt, in die Knechtschaft der Konsumgesellschaft und in die Sklaverei des Utilitarismus begeben. In diesen Zwängen leben heute viele Christen. Ihre Jahre werden nicht mehr von den grossen Geheimnissen des christlichen Glaubens geprägt, sondern von Sportanlässen, Volksfesten aller Art, weltlichen Vergnügungen ohne Ende. Sie richten ihr eigenes Leben mehr und mehr nach dem aus, was für sie stimmig ist. Jedes Verhalten, und sei es noch so abwegig, wird gerechtfertigt und "gesellschaftsfähig" gemacht.

Dies geschieht heute nicht selten mit dem Hinweis darauf, dass der Mensch ja nicht selber dafür verantwortlich sei, sondern dass seine Erziehung, sein Umfeld in dem er lebt, die Gesellschaft ihn zu dem gemacht habe, was er geworden sei. Wir sind uns der Fehler und Schwächen vielleicht zwar noch bewusst, aber wir fühlen uns dafür nicht mehr verantwortlich. Warum sollten wir uns also an Gott wenden, um ihn um Vergebung zu bitten, um ihm zu danken für seine Gnade, um ihn zu preisen, dass er uns in seinem Sohne erlöst hat? Wenn wir diese Erlösung ja nicht mehr brauchen?

Ein französischer Priester hat diese Überzeugung dadurch zum Ausdruck gebracht, dass er vor dem Kommunionempfang betete und seine Gläubigen beten liess: "Herr, ich bin würdig, dass du eingehst unter mein Dach." So kann eigentlich nur sprechen, der überzeugt ist, dass seine

eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten, sein eigener "Reichtum" genügen.

Des Herrn würdig sein können wir Menschen jedoch nur dann, wenn wir diese Würde von Gott her erhalten. Und das können wir nur, wenn wir unsere eigene Schwachheit und Armut in Demut anerkennen, wenn wir Gott wieder in die Mitte unseres Lebens stellen. Dann nämlich wird sich an uns wieder das Wort des Apostels Paulus erfüllen, nach dem Christus "alle aus seinem Reichtum beschenkt, die ihn anrufen" (Röm 10,12).

Je mehr wir uns Ihm anvertrauen, je treuer wir auf seinen Wegen der Liebe, des Opfers und der Hingabe gehen, desto freier werden wir, weil wir frei werden von den Zwängen des Egoismus, um frei zu sein für Ihn. Die ganze Fastenzeit ist uns wieder geschenkt, uns durch Betrachtung, Gebet und Opfer in diese "Freiheit der Kinder Gottes" einzuüben. Und Ostern würde zum schönsten und grössten Erntedankfest, wo auch wir die Früchte unserer Mühen dem auferstandenen Herrn anvertrauen dürften.

Dazu segne Euch der gütige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Sitten, am Anfang der Fastenzeit 2007.



+ Norbert Brunner
Bischof von Sitten